JP Mika

Whaaooo

Selten waren sich französische Kulturkritiker so einig. Als das Pariser Ausstellungsereignis des Jahres 2015 gilt ihnen die Schau „Beauté Congo, Kitoko“ in der Fondation Cartier. Diese lieferte einen atemberaubenden Überblick über die moderne Malerei des zentralafrikanischen Riesenstaats. Eine Ausstellung so bunt und laut und fröhlich wie eine Sommerparty. Gefeierte wurde die Schönheit des Kongo (Beauté Congo). Kitoko ist dabei ein Wort aus der Landessprache Lingala. Es ist ein Ausdruck ungläubigen Staunens, der gebraucht wird, wenn sich freudige Überwältigung nicht mehr in Worte fassen lässt. Der Ausstellungskurator André Magnin übersetzt Kitoko schlicht mit „Whaaooo“.

Wenn die demokratische Republik Kongo (RDC) einmal in unseren Medien auftaucht, dann ist eher selten von freudiger Überwältigung die Rede. Der Kongo gilt als eines der korruptesten und heruntergewirtschafteten Länder eines Kontinents, in dem an Korruption und Misswirtschaft sicherlich kein Mangel besteht. Seit Jahrzehnten herrschen in weiten Teilen des Landes bürgerkriegsähnliche Zustände. Die Hauptstadt Kinshasa versinkt zunehmend in Dreck, Chaos und Anarchie.

Das ist die eine Seite. Die andere Seite zeigt uns ein Land, dessen Hauptstadt zu den vitalsten und kreativsten Kunstszenen des Kontinents gehört. In kaum einem anderen afrikanischen Staat gibt es eine derartige Menge an Schriftstellern, Kunstschaffenden und Theatermachern. Nach kongolesischen Rumbarrhythmen tanzt und trinkt man in ganz Afrika. Und insbesondere die Vertreter der zeitgenössischen kongolesischen Malerei werden auf dem internationalen Kunstmarkt als Stars gefeiert. Das gilt vor allem für die „peintres populaires“ der sogenannten Schule von Kinshasa. Sie haben eine Art afrikanischer Pop Art entwickelt, die sich acrylbunt den Mitteln des Comics Strips und der Kinoplakate bedient, um kongolesische Alltagsszenen auf die Leinwand zu bannen.

Cheri Samba ist seit Jahren der bekannteste Vertreter dieser Malerei. Seit der Pariser Ausstellung hat die Gruppe jedoch einen neuen Shooting Star. JP Mika zeigt uns in hinreißenden Porträts die junge, schicke, feier- und tanzwütige Szene Kinshasas. Die hat in all der Armut und all dem Dreck der Hauptstadt eine ganz spezifische Subkultur entwickelt. Männliche „Sapeurs“ kleiden und bewegen sich überelegant wie englische

„Julie“, 2016, JP Mika (geb. 1980)

Dandys und stolzieren in Lackschuhen und mit Spazierstöckchen durch den Straßendreck. Die Mädels entdecken die Mode der fünfziger und sechziger Jahre wieder, als man sich in geblühten Kleidern vom „Fotograf des Viertels“ möglichst vorteilhaft ablichten ließ.

Auf diese Tradition spielt auch das Bild „Julie“ an. Schlichtweg hinreißend ist dabei die Art, wie JP Mika es schafft, Kleid- und Blumentapete ineinander fließen zu lassen und die unübersehbaren körperlichen Vorzüge seines Models herauszustellen. Für europäische Auslandsreporter mag der zentralafrikanische Staat inzwischen das „Herz der Finsternis“ sein. JP Mika setzt dem eine klare Botschaft entgegen: Schaut her, wie schön und lebensfroh unsere Menschen sind und welchen Spaß wir hier haben.

Wir müssen uns den Kongo als ein glückliches Land vorstellen.

Prof. Dr. med. Bernd Kleine-Gunk, Fürth